

Der Beruf - ständisches Relikt oder einheitsstiftende Form moderner, funktional differenzierter Gesellschaften? Systemtheoretische Reflexion und generalisierende Rekonstruktion einer scheinbar historisch überholten Kategorie: Rettung und Renaissance der Berufspädagogik und Berufssoziologie oder nur terminologische Vernebelung altbekannter Gegensätze zwischen Wirtschaft und Erziehung?

Lempert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lempert, W. (2006). Der Beruf - ständisches Relikt oder einheitsstiftende Form moderner, funktional differenzierter Gesellschaften? Systemtheoretische Reflexion und generalisierende Rekonstruktion einer scheinbar historisch überholten Kategorie: Rettung und Renaissance der Berufspädagogik und Berufssoziologie oder nur terminologische Vernebelung altbekannter Gegensätze zwischen Wirtschaft und Erziehung? [Rezension des Buches *Die Berufsform der Gesellschaft*, von T. Kurtz]. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 102(2), 301-310. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-200728>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Der Beruf – ständisches Relikt oder einheitsstiftende Form moderner, funktional differenzierter Gesellschaften?

Systemtheoretische Reflexion und generalisierende Rekonstruktion einer scheinbar historisch überholten Kategorie –

Rettung und Renaissance der Berufspädagogik und Berufssoziologie oder nur terminologische Vernebelung altbekannter Gegensätze zwischen Wirtschaft und Erziehung?

Paradoxe Provokationen einer soziologischen Neuerscheinung.

Besprechung des Buches von THOMAS KURTZ: **Die Berufsform der Gesellschaft.**

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2005. ISBN 33-934730-91-4. 283 Seiten, € 28,00.

Vorweg: Nicht nur, um zu ‚lästern‘ oder gar – trotz der Gefahr, von Fachkollegen der mangelnden Kritikfähigkeit bezichtigt zu werden – ausnahmsweise auch einmal zu loben, schlüpfen Wissenschaftler zuweilen in die Rolle des Rezensenten. Manchmal geschieht das aber auch, um zu lernen und das Gelernte potenziellen Lesern der rezensierten Werke so nahe zu bringen, dass diese sich bemüßigt fühlen, nachzuprüfen, ob es sich mit deren Lektüre wirklich so verhält, wie der Rezensent (oder die Rezensentin) sie glauben machen möchte. Vorausgesetzt, die Objekte der Besprechung sind im Grunde so ‚gesund‘, dass deren Lektüre sich lohnt. Sonst wäre nur vor Zeitvergeudung zu warnen. Begründet natürlich; denn es könnte ja sein, dass der Kritiker in den Augen vieler Lesenden „schief liegt“, was heißen soll, dass er unpassende Messlatten in Anschlag bringt und die Perlen, die der Verfasser über die Seiten seines Textes verstreut hat, unbemerkt durch sein Sieb fallen lässt.

Doch ist solche Sorge hier fehl am Platz, meine Rolle eher die des beflissenen Reporters als des radikalen Kritikers, erst recht nicht des kleinkarierten Kritikasters: Es gilt weniger, ein imposant anmutendes Gedankengebäude durch die Freilegung unsolider Fundamente zum Einsturz zu bringen, auch nicht, die Inkonsistenz einer Schrift scharfsinnig deduzierend und detailliert buchstabierend sichtbar zu machen, sondern vor allem, ein stabiles Bauwerk zuverlässig zu rekonstruieren, nach Möglichkeit auch stellenweise seine filigrane Oberfläche nachzuzeichnen. Kurz: den Gegenstand der Besprechung so originalgetreu wie möglich abzubilden, zumindest über dessen Form und Inhalt, zentrale Aussagen und Begründungen so präzise und zugleich derart verfremdend zu berichten, dass die Lektüre der Rezension nach Möglichkeit auch dem Autor des rezensierten Werks selbst zu einem besseren Verständnis seines Werks verhilft. Um erst *danach* dessen innere Stimmigkeit zu prüfen sowie diesen und jenen Aspekt auch im Lichte eigener Sichtweisen einzuschätzen, naheliegende theoretische und praktische Konsequenzen ziehend die Relevanz des Gelesenen zu erhellen, dunkle Punkte beleuchtend offene Fragen zu formulieren und Antworten andeutend neue Horizonte zu eröffnen. Zuallererst aber sollte vorbereitend das Thema selbst umrissen, sein Kontext charakterisiert und an den diesbezüglichen Diskussionsstand erinnert werden.

Nur am Rande wäre zudem wohl auch auf Mängelchen aufmerksam zu machen. auf die eigentlich allein der Autor hinzuweisen wäre, damit er sie vor dem wünschenswerten Wiederabdruck seines Opus' behebe. Doch in Fällen, in denen er gravierende Schwachstellen vermisst, tut der Rezensent besser daran, zu versuchen, dem Publikum zumindest durch *kleine* Rügen überlegene Urteilskraft vorzugaukeln, ja so, als ob er selbst mehr als der Autor vermöchte, wenigstens *ein bisschen* an dessen Produkt herumzumäkeln, an der Patina seiner Reputation zu kratzen. Wie wenn niemand wüsste, dass der Standort auf den Schultern von Riesen selbst Zwergen eine *noch* etwas weitere Sicht gestattet und der Blick durch dessen Brille ihnen hin-

terher auch in den vertrauten Niederungen ein wenig *mehr* zu erkennen gibt als die Schau aus der Höhe des erhobenen Hauptes des ‚Opfers‘ seiner Kritik.

Spaß und Spott beiseite nun: Im vorliegenden Falle sind die Möglichkeiten sowohl einer akkuraten Wiedergabe als auch einer vielseitigen Ergänzung sowie pedantischer Kleinkrämerei ungewöhnlich günstig und eingeschränkt zugleich. Sehr *günstig* insofern, als eine wichtige Vorarbeit Kurtz' bereits im Heft 1/2003 dieser Zeitschrift (auf S.143-149) verhältnismäßig detailliert vorgestellt und erörtert wurde, so dass der Berichtspflicht hinsichtlich eines wesentlichen Teils seines Opus' schon weitgehend Genüge getan ist, auch manche Einschätzung nur noch zu bezeichnen, nicht abermals zu begründen wäre. *Eingeschränkt* hingegen insofern, als ich mich auch nicht *nachvollziehend* zu jenen Höhen aufzuschwingen vermag, von denen der Verfasser souverän auf seinen komplexen Gegenstandsbereich herabblickt, geschweige denn fähig fühle, diesen mit ähnlichen Augen von nahem zu betrachten. Denn ich kann ihn nur aus der Perspektive eines Rezipienten anvisieren, der erst allmählich die Tragweite der systemtheoretischen Fundamente zu begreifen beginnt, auf denen der Autor schon vor etwa einem Jahrzehnt Fuß gefasst hat. Also bleibt mir nur der Versuch, das Bild zu beschreiben, das ein zwar interessierter, doch nur begrenzt kompetenter Leser durch die Lektüre des zu besprechenden Buches von dessen Struktur und Substanz gewinnt. Gleichwohl werde ich auch einige *eigene* Gedanken nicht unterdrücken, zu denen mich diese Lektüre angeregt hat – Ideen, die ich zumindest *vorerst* noch für weiterführend halte.

I. Thema, Kontext, Kontroversen

Der **Gegenstand** der neuerlichen Überlegungen von Thomas Kurtz zum Berufsproblem sei durch die Wiedergabe seiner „zweigeteilt(en) ... Leitfrage“ umrissen: „Welches ist a) der Stellenwert des Berufs in der modernen Gesellschaft, wenn man diese Gesellschaft als ein primär funktional differenziertes System beschreibt, *und* was kann b) über die moderne Gesellschaft gesagt werden, wenn man die Form des Berufs als Ausgangspunkt wählt?“ (S. 17).

Damit erscheint seine Abhandlung (zugleich seine Habilitationsschrift) zwar soziologisch akzentuiert, gleichwohl aber auch von fundamentaler **berufspädagogischer Relevanz** und – soweit Wirtschaftspädagogen sich nicht nur an wirtschafts- und organisationstheoretischen Kategorien, sondern (wie beispielsweise ZABECK 2004) ebenfalls am Berufsprinzip orientieren – auch *wirtschaftspädagogisch* nicht bedeutungslos. Und das nicht erst seit heute: Schon vor geraumer Zeit wurde der Beruf durch die „Klassiker“ unserer Disziplin(en) – am Anfang des letzten Jahrhunderts durch Georg KERSCHENSTEINER, nach dem ersten Weltkrieg auch durch Eduard SPRANGER und Aloys FISCHER – als Medium der Menschenbildung gleichsam pädagogisch „geadelt“, dann sogleich aber auch schon wieder totgesagt, vor allem durch marxianisch orientierte Pädagog(inn)en. Zitiert wird seither vor allem Anna SIEMSENS 1926 erschienene Kritik der Berufsbildungstheorie sowie der hierauf sich stützenden Berufspädagogik¹. Nach dem zweiten Weltkrieg lebte diese Diskussion wieder auf. Erinnerung sei hier nur an Heinrich ABELS Untersuchungen über „Berufswechsel und Berufsverbundenheit“ (1957) und zum „Berufsproblem“ (1963) und an Herwig BLANKERTZ' Schrift „Berufsbildung und Utilitarismus“ (1963) sowie seine unter dem Titel „Der Deutsche Ausschuss und die Berufs-

¹ Insofern ist die Kritik an der Berufspädagogik ebenso so alt wie diese Disziplin, deren Anfänge erst in jenen Jahren datieren.

bildung ohne Beruf“ (1965) veröffentlichte Stellungnahme zur Empfehlung dieses Ausschusses (für das Erziehungs- und Bildungswesen) „Zum Aufbau der Hauptschule“ und zu dessen „Gutachten über die berufliche Bildung“ (beides war 1964 in der Folge 7/8 der Empfehlungen und Gutachten des Ausschusses erschienen). Eine weitere Runde analoger Auseinandersetzungen wurde in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts durch mehrere Vorträge und Artikel von Karlheinz GEISLER eingeläutet (darunter 1994 auch ein Beitrag im „Forum“ der vorliegenden Zeitschrift). Auch sein Abgesang auf den Gegenstand beruflicher Bildung blieb nicht unwidersprochen. Genannt seien hier nur einschlägige Publikationen von Felix RAUNER (1996) und Thomas DEISSINGER (1998). Schon 1984 hatten Ingrid LISOP und Richard HUISINGA in ihrem Entwurf einer „arbeitsorientierten Exemplarik“ die Substitution des Berufskonzepts durch den Arbeitsbegriff als Richtpunkt einer pädagogischen Vorbereitung und Begleitung der Erwerbstätigkeit vorgeschlagen; und die Diskussion dauert in unserer Disziplin bis heute an.

Dabei wurde häufig auf **soziologische Überlegungen und Untersuchungen** zurückgegriffen. Als aktuelles Beispiel einer von Berufspädagogen vielzitierten soziologischen Publikation kann die für die alte Bundesrepublik repräsentative Studie von Dirk KONIETZKA (1999) gelten, der dem Beruf zumindest bis gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts eine angesichts zahlloser modischer Unkenrufe erstaunliche Überlebensfähigkeit attestiert. Seit jeher haben Soziologen die Rolle und Zukunft des Berufs nicht nur auf der Basis von Massendaten zu bestimmen versucht, sondern auch sehr viel grundsätzlicher betrachtet und damit auf jener Ebene diskutiert, auf der Kurtz sich bewegt. Das gilt besonders für zwei Klassiker dieser Disziplin: Emile DURKHEIM (z. B. 1957, zuvor 1950) betonte die moralische, gemeinwohlbezogene Komponente beruflich strukturierter Arbeit und sah in den Berufsverbänden das entscheidende Potential zur moralischen Integration der vom Zerfall bedrohten Gesellschaft des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Von ihm führt eine Linie über Talcott PARSONS zu Richard MÜNCH (1994), der besonders eindringlich auf der moralischen Komponente des Berufsbegriffs und der sozialintegrativen Funktion des Berufs insistiert. Max WEBER (1980⁵, erstmals 1921) hingegen eliminierte die normative Komponente aus dem Berufsbegriff und definierte ihn als Verbindung von bezahlter Tätigkeit und erworbener Qualifikation. Hieran anknüpfend wurde dem Beruf einerseits auch in jenen neueren soziologischen Ansätzen, an die Kurtz anknüpft (exemplarisch: BECK/ BRATER/DAHEIM 1980) eine hohe Bedeutung zugeschrieben, andererseits aber zumindest diesseits der hochqualifizierten Professionen nicht nur der Totenschein ausgestellt, sondern darüber hinaus sogar die Zukunft der *Arbeit* (als einer zeitraubenden, statusbestimmenden und identitätsrelevanten Betätigung der meisten erwachsenen Mitglieder moderner Gesellschaften) angezweifelt (siehe etwa OFFE 1984). Gegenwärtig scheint der Beruf für Soziologen – von wenigen Ausnahmen wie SCHUMANN (2003), BAETHGE (2004) und eben: KURTZ selbst (in mehreren Veröffentlichungen) abgesehen – kaum noch ein Thema zu sein. Nur den Professionen ist bisher in der Soziologie jene Aufmerksamkeit erhalten geblieben, die ihnen in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik (im Zusammenhang mit der Ausbildung und Tätigkeit der Lehrkräfte und Ausbildungspersonen) erst seit reichlich zwei Jahrzehnten gewidmet wurde und etwa seit der Jahrtausendwende sogar verstärkt zuteil wird (siehe besonders ARNOLD 1983; ZIEGLER 2004).

Von dieser Situation wird in dem zu besprechenden Buch ausgegangen, eine radikale Trendwende intendiert. Und das ausgerechnet auf der Basis einer Systemtheorie, die bisher selbst unter Soziologen **kontrovers diskutiert** wird, in anderen Sozialwissenschaften erst recht eher polarisierend wirkt und nicht nur viel-

fach Ablehnung provoziert², sondern bis heute auch immer wieder entweder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde oder weitgehend falsch verstanden worden ist. Das hängt freilich auch mit ihrer außergewöhnlichen ‚Rezeptionsresistenz‘ (alias ‚Unverdaulichkeit‘) zusammen, ist also zumindest nicht *ausschließlich* den Vorurteilen widerstrebender unverständiger Rezipienten anzulasten.

II. Textaufbau, Berufskonzept, zentrale Argumentation

Rätselhaft mutet wahrscheinlich alle, die nicht in die zugrundeliegende Konzeption des Soziologen Niklas LUHMANN (1927-1998) eingeweiht sind, schon der **Titel** („Die Berufsform der Gesellschaft“) an. Was damit gemeint ist, wird gleich am Anfang des Vorworts angezeigt: „der Beruf als eine gesellschaftliche Form, die es erlaubt, Sozialsysteme in der Gesellschaft zu unterscheiden“ (S. 7) und später in einer längeren **Folge von Einzelschritten** über das halbe Buch hinweg differenziert entwickelt. Den ersten beiden, vorbereitenden Kapiteln – „Die Berufsform der Gesellschaft: eine Einführung“ und „Soziologie der Berufe und Professionen“ –, die im wesentlichen nur elaborierte Varianten der Hauptteile einer Vorstudie, der in dieser Zeitschrift bereits rezensierten „Berufssoziologie“ darstellen, kann darüber noch relativ wenig entnommen werden. Erst im dritten Kapitel – „Die Theorie der Form: Kommunikation, Differenzierung und Evolution“ – werden die systemtheoretischen Grundlagen der Argumentation komprimiert offengelegt. Sie können hier noch nicht einmal *andeutungsweise* rekonstruiert werden. Vielmehr muss ein Hinweis auf einen kurzen Text genügen, der vom ‚Meister‘ selber stammt, der darin – ganz im Gegensatz zu seiner überwiegend sehr schwer zu entschlüsselnden Diktion – wenigstens den wichtigsten der relevanten Grundbegriffe, das Konzept der Kommunikation, in einer von seinen ‚Anhängern‘ und Interpreten bisher kaum erreichten Verständlichkeit erläutert (LUHMANN 2001). Es folgen die drei zentralen Kapitel: „Entstehungsgeschichte der modernen Form Beruf“, „Strukturelle Kopplungen“ sowie „Beruf und Gesellschaftssystem“. Zwei weitere Kapitel – „Die Form Profession“ und „Inklusion und Exklusion“ – sollen die Fruchtbarkeit der neuen Berufstheorie durch deren Anwendung auf die gesellschaftliche(n) Funktion(en) eines spezifischen Berufstyps und auf die Statusdifferenzierung unserer Gesellschaft exemplarisch demonstrieren. Ein kurzes Schlusskapitel – „Formen struktureller Kopplung als Bauprinzip der Moderne“ – verweist auf Möglichkeiten und Grenzen einer Generalisierung der am Beispiel der Berufsform entfalteten Perspektive einer Synopse unterschiedlicher Bereiche gesellschaftlicher Kommunikation.

Kurtz’ **Berufskonzept** akzentuiert die *Verbindung von Wissenserwerb im Bildungssystem und Qualifikationsverwertung im Wirtschaftssystem*; er hält sich damit, wie schon angedeutet, mehr an WEBER als an DURKHEIM. Dabei vergleicht er den Beruf mit der Organisation: „Die Formen Beruf und Organisation haben beide eine pädagogische und eine ökonomische Seite und fungieren damit jeweils als strukturelle Kopplung zwischen den gesellschaftlich ausdifferenzierten Sozialsystemen Erziehung und Wirtschaft. Zwischen den beiden Formen gibt es grundlegende Ähnlichkeiten und Überschneidungen, aber ... auch eine wesentliche Differenz Die Form Beruf orientiert sich mehr am Erziehungssystem, ... dessen Funktionserfüllung in einer Änderung seiner personalen Umwelt zu sehen ist. Die Form Organisation orientiert sich ... mehr am Wirtschaftssystem, in welchem in der Moderne weniger die Probleme von Personen thematisiert werden als

² Als prominenter Kritiker dieser Theorie sei Jürgen HABERMAS genannt, der sich wiederholt – auch in seinem 1981 erschienenen Hauptwerk – mit ihr auseinandergesetzt hat. Zu diesbezüglichen Widerständen von Erziehungswissenschaftlern (zu denen ich selbst auch lange gehörte) siehe HORSTER 2005.

vielmehr die Anschlussfähigkeit ökonomischer Kommunikation. Es geht hier primär um die Herstellung von Zahlungsfähigkeit, nach erfolgten Zahlungen“ (S. 118). Weil auch außerhalb des Wirtschaftssystems in *allen* gesellschaftlichen Funktionssystemen qualifizierte Erwerbstätigkeiten ausgeübt würden, fungiere der Beruf – als *gelernter* Beruf, nicht als ausgeübte Tätigkeit – darüber hinaus als Bindeglied der *gesamten* Gesellschaft – freilich nicht in dem von MÜNCH (1994) behaupteten Sinne einer wechselseitigen Durchdringung („Interpenetration“) ihrer Subsysteme, sondern eben nur in der Form einer strukturellen Kopplung, bei der jedes dieser Systeme die Strukturen des je anderen Systems nur in den eigenen, funktionsspezifischen Formen der Kommunikation berücksichtigt und für die eigene Funktion instrumentalisiert.

Damit habe ich auch schon Kurtz' **Kernthese** verraten: Als ubiquitäre Verknüpfungsform gesellschaftlicher Funktionssysteme stelle der Beruf eine spezielle, ja einzigartige Weise kommunikativer Verbindung *aller* verselbständigten Parzellen moderner Gesellschaften, auch ihrer feineren Einteilungen dar, einschließlich der gesellschaftlichen Einbindung der Personen. In diesem Sinne sei der Beruf keineswegs eine dem Untergang geweihte spezielle Institution der individuellen und gesellschaftlichen Reproduktion, sondern er habe sich gerade in der modernen Gesellschaft zur einer umfassenden Klammer ihrer Strukturkomponenten entwickelt, die deren zentrifugale Tendenzen zumindest insofern kompensieren könnte, als sie deren kommunikativen Zusammenhang konserviert.

Zur **Begründung** dieser weitreichenden Behauptung verweist Kurtz auf die gewachsene und wahrscheinlich noch lange *weiterwachsende* Notwendigkeit qualifizierter reproduktiver und innovativer Leistungen in allen gesellschaftlichen Funktionssystemen, von Leistungen, die nur auf der Grundlage von funktionssystemspezifischem und ~~und~~ übergreifendem Wissen erbracht werden können. Zu dessen Vermittlung und Aneignung bedürfe es intensiver und extensiver Lernprozesse. Letztere wird – damit ziehe ich eine Argumentationslinie Kurtz' etwas weiter aus – eine hinreichende Anzahl von Personen nur dann absolvieren, wenn sie damit rechnen, die resultierenden Qualifikationen in gesellschaftlich organisierten Arbeitsprozessen zwar vielleicht nicht immer lebenslang, meist jedoch über erhebliche Zeiträume hinweg als Quelle ihres Lebensunterhalts, einer entsprechenden Ausbildung ihrer Kinder und ihrer Altersvorsorge nutzen zu können. Dabei behalte auch die berufliche Erstausbildung – trotz der zunehmenden ~~Einsicht in die~~ Relevanz der Frühpädagogik einerseits und der Weiterbildung andererseits – einen hohen Stellenwert; denn ohne sie bleibe den Individuen der Zugang zu einer Erwerbstätigkeit samt allen damit verknüpften Chancen gesellschaftlicher Teilhabe mehr und mehr versperrt³.

III. Einschätzungen, Folgerungen, Perspektiven

Besonders für die letzten Sätze, aber auch schon für manche vorhergehende darstellende Passage habe ich im Bemühen um Verständlichkeit eine eher umschreibende, teilweise auch konkretistisch vereinfachende Ausdrucksweise gewählt, die von der an LUHMANN orientierten Theoriesprache des Autors so stark abweicht, dass ich mir der Präzision meiner Reproduktions- und Rekonstruktionsversuche nicht durchweg si-

³ Ergänzend wäre ausführlicher einzugehen auf Kurtz' Darstellung der **alternativen Form struktureller Kopplung sozialer Systeme durch Organisationen und hiermit zusammenhängende Unterschiede zwischen beruflicher und betrieblicher Weiterbildung**, die sich im fünften Kapitel findet, sowie auf die **Konsequenzen seines Ansatzes für die Soziologie der Professionen und für die Theorie der sozialen Ungleichheit**, die im siebten und achten Kapitel behandelt werden; doch dann würde auch *diese* Rezension „aus dem Rahmen platzen“.

cher bin. Nun gehe ich endgültig über zu spekulativen Überlegungen, die dieses provokative Buch wahrscheinlich bei vielen Lesern auslösen wird – was *allein* schon als eine Empfehlung gelten kann. Auch meine anschließenden Mutmaßungen über weitere Folgeeffekte seiner Rezeption sind zugleich als Hinweise auf wahrscheinliche Vorzüge gemeint.

Zuvor seien einige **formale Stärken** des Buchs *explizit* als solche hervorgehoben. Wie schon Kurtz' „Berufssoziologie“ ist auch dieses Werk großenteils so *leserfreundlich* geschrieben, wie das die komplexe Materie überhaupt zulassen dürfte. Insofern eignet es sich auch als eine (berufs-)problembezogene Einführung in LUHMANNs Theorie. Zu seinen Vorzügen zähle ich weiterhin den *behutsamen Umgang des Verfassers mit Konzeptionen, die ihm nicht in jeder Hinsicht einleuchten*: Statt – was auch unter Sozialwissenschaftlern durchaus vorkommen soll – deren vermeintliche Mängel mit besserwisserischer Überheblichkeit anzuprangern, verwertet und würdigt er vor allem jene ihrer Elemente, die ihm zustimmungswürdig erscheinen. Im übrigen handelt es sich um ein *mit außergewöhnlicher Sorgfalt gestaltetes gelehrtes Werk* mit Hunderten von zum Teil längeren Fußnoten, umfangreichem Literaturverzeichnis sowie gesondertem Sach- und Personenregister⁴.

Nun zu den möglichen **Konsequenzen** der Verbreitung und Akzeptanz dieses Buches in jenen Disziplinen, die es in erster Linie betrifft: Der **Berufspädagogik** bietet die damit eröffnete systemtheoretische Perspektive die schon angedeutete Chance der Verwandlung von einer eher peripheren, auf ein Spezialgebiet angewandten Variante zu einer fundamentalen Konzeption, von einem Seitenzweig zur Hauptwurzel, in jedem Falle zu einer tragenden Komponente der Erziehungswissenschaft. **Für die Soziologie** bedeutete deren Kenntnisnahme und Anerkennung eine entsprechende Wiederbelebung der Berufssoziologie, nämlich deren Transformation von einer sogenannten Bindestrich-Soziologie, also einer nur angewandten Wissenschaft zu einer elementaren, basalen sozialwissenschaftlichen Disziplin, deren Wiederentdeckung als ein Kernstück der Gesellschaftstheorie. In *beiden Wissenschaften* brauchte demnach vorerst kaum darüber nachgedacht zu werden, ob der Beruf in der modernen Gesellschaft noch eine Zukunft haben werde; es kann bis auf weiteres nur darum gehen, wie diese Zukunft aussehen könnte und wie sie rational zu gestalten wäre.

Eine systemtheoretische Wende stellt nicht notwendig die Abkehr von bisher bevorzugten sozialwissenschaftlichen Sichtweisen dar – auch nicht von jenen, deren Vertreter nach wie vor eine **moralische Disziplinierung beruflichen und wirtschaftlichen Handelns** sowie eine **gerechtere Verteilung der betreffenden Lern- und Arbeitsaufgaben, Leistungen und Belohnungen** auf ihre Fahnen geschrieben haben. Ganz im Gegenteil: Dergleichen wird nach der anvisierten Neuorientierung umso dringender verlangt: Denn die Systemtheorie bietet nur einen tendenziell allumfassenden Rahmen für die Beobachtung und Beschreibung sozialer Erscheinungen, und diese Universalisierung der analytischen Betrachtungsweise hat ihren Preis: Sie ist nur durch die Abstraktion von Problemen zu haben, deren Ausblendung massive Mängel ihrer

⁴ Einige kleine **Mängelrügen** möchte ich wegen ihrer minimalen Relevanz nur in einer Fußnote vorbringen. So vermisse ich die Berücksichtigung einiger m. E. einschlägiger Texte: Veröffentlichungen von Melvin KOHN und seinem Team (z. B. KOHN/SCHOOLER 1983), Helga KRÜGER und Claudia BORN (z. B. 1990) sowie Rita MEYER (2000). Auf S. 44, Abs. 2, ist der erste Satz missraten; auf S. 122, Abs. 2, sollte im ersten Satz besser von der Ausbildung „en passant“ statt von der „produktionsgebundenen“ Ausbildung die Schreibe sein (denn hier sind kaufmännische Ausbildungsgänge gewiss mitgemeint, womöglich auch weitere eingeschlossen); auf S. 157, Fußnote 83, müsste es heißen „competence-gap“. Manche Passagen mögen „gelernten Systemtheoretikern“ redundant erscheinen; systemtheoretische Dilettanten wie ich hingegen dürften sie eher als mnemotechnisch hilfreiche Wiederholungs- und Vertiefungschancen begrüßen.

theoretischen Definition und praktischen Bewältigung zementierte. So erscheint wirtschaftliches Handeln durch die materialistische Maxime einer Optimierung der „gefühllosen, baren Zahlung“ (MARX/ENGELS 1965, zuerst 1848) theoretisch unterbestimmt und praktisch unzureichend programmiert. Diese Sichtweise ermöglicht insofern nicht nur, sondern erfordert sogar *Einschränkungen und Spezifikationen wirtschaftlichen Handelns nach dem moralischen Minimalprinzip der Präferenz allgemein achtungswürdiger Alternativen*. Auch in der modernen (Welt-)Gesellschaft, in der die Ausbildung für und die Zulassung zu beruflichen und betrieblichen Positionen nicht mehr vorrangig dem Grundsatz der „Ehrbarkeit“ gehorchen, sondern sich primär nach den für erforderlich gehaltenen Qualifikationen richten, werden Achtung (und Geringschätzung) deren Mitgliedern sowieso weiterhin auch in ihrer Berufsrolle, auch als Subjekten wirtschaftlichen Handelns attribuiert. Dabei handelt es sich nicht um überflüssige Relikte vergangener Epochen, sondern um sensible Reaktionen auf bisher unbewältigte aktuelle Problemlagen wie der Umweltkrise, der Risiken technischer Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse und der drohenden Ausgrenzung wachsender Bevölkerungsteile. Denn jener gesellschaftliche Zustand, den MÜNCH (1994) unserer Gesellschaft bereits weitgehend attestiert, wäre nicht als tendenziell schon gegenwärtig gegeben anzusehen, sondern erst als künftig herzustellende Realität anzustreben. Das hieße unter anderem: die ökonomistische Einfalt in der übergeordneten Einheit von Reflexions- und Kommunikationsprozessen aufzuheben, die die Vielfalt der gesellschaftlichen Funktionssysteme respektieren. Für die *Berufs- und Wirtschaftspädagogik* resultierte hieraus nicht nur die prinzipielle, theoretische, *analytische Priorität einer umfassenden beruflichen Ausrichtung vor einer betrieblichen Engführung der Beobachtungs- und Beschreibungsperspektive*, sondern auch die *pragmatische Konsequenz, am Berufsprinzip im Sinne seiner gesellschaftlichen, gemeinwohlbezogenen Dimension festzuhalten* und betriebspartikularistischen Bornierungstendenzen ebenso entgegenzuwirken (siehe hierzu ZABECK 2002; BECK 2003) wie die Einsicht in das globale Erfordernis zu vermitteln, menschenverachtende rivalisierende Selbstdurchsetzung durch rücksichtsvolle solidarische, zumindest *faire* Selbstbeschränkung abzulösen, Konkurrenz durch weitgehende Kooperation zu substituieren.

Anders ausgedrückt: Zwar ist die „Achtung“ im Wirtschaftssystem unserer Gesellschaft kein der „Zahlung“ ebenbürtiges *immanentes* Regulativ, dafür aber ein *systemübergreifendes* Desiderat, auf das wir auch hier kaum verzichten können; deshalb sollten Zahlung und Achtung einander wechselseitig kontrollieren. So gesehen, bedeutet die Übernahme einer systemtheoretischen Perspektive im Sinne LUHMANNs also nicht zwangsläufig den Verzicht auf jede moralisch motivierte Identifizierung und Kritik beobachtbarer Mängel der (berufs-)pädagogischen und (betriebs-)wirtschaftlichen Realität, also auch nicht die Absage an alle moralisch begründeten Vorschläge für deren strukturelle Verbesserungen; sie schärft vielmehr den Blick für die realistische Diagnose speziell berufsbedingter, das heißt bildungs- und beschäftigungsvermittelter Formen sozialer Gefährdungen und Ungerechtigkeiten in modernen, primär funktional differenzierten Gesellschaften und erleichtert insofern deren gezielte, erfolgversprechende ‚Therapie‘. Zuvor wäre freilich unter anderem die Frage zu klären, wie im Falle konkurrierender Prioritäten – etwa der Kollision ökonomischer und moralischer Standards – verfahren werden sollte. Hierbei bedürfte es vor allem der Bestimmung von Kriterien zur Definition des jeweils anstehenden Problems – im gegebenen Beispiel: zur Beantwortung der Frage, ob es als ein primär moralisches oder ökonomisches zu betrachten und zu traktieren wäre⁵.

⁵ Als **Beispiele für solche Grenzfälle**, deren Relevanz freilich bestritten werden könnte, seien genannt: finanzielle Abmachungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern, die in dem Augenblick, in dem eine Seite sie nicht

Das alles verträgt sich m. E. zumindest insofern mit der durch Kurtz beanspruchten Konzeption LUHMANNs, als derartige Erwägungen darin – auf einem als „Programmebene“ bezeichneten, der funktionssystemspezifischen Priorität nachgeordneten Plafond intersystemischer Abstimmungsprozesse – durchaus stattfinden könnten. Dieser Gedanke wird von Kurtz aber im Interesse seiner primären Absichten nicht weiter verfolgt, auch die ange-deutete Frage der systemischen Problemzuordnung nicht angeschnitten; vielleicht hält er sie ja durch den er-reichten Grad funktionaler Differenzierung unserer Gesellschaft doch für faktisch bereits gelöst (vgl. bes. S. 89-96). Nun handelt es sich bei der Moral aber nicht um ein spezifisches gesellschaftliches Funktionssystem, son-der – wie beim Beruf – um eine systemübergreifende Kommunikation, deren aktuelle Relevanz LUHMANN (z. B. 1989) bestritten hat und von der er auch sonst wenig hält. Hier wäre also weiter nachzudenken⁶.

Als eine andere wichtige Ergänzung des vorgelegten Analyserahmens erscheint eine **differenzierte Bestim-mung der subjektiven Voraussetzungen beruflich bedeutsamer Lern- und Arbeitsprozesse**. Hierzu rei-chen die durch Kurtz verwendeten Begriffe – sie beschränken sich weitgehend auf „Qualifikation“ und „Wissen“ – kaum aus. So wäre einerseits zwischen (aufgabenbezogenen) Qualifikationen und (persönlichkeitsstrukturel-len) „Kompetenzen“ zu differenzieren und andererseits das Wollen, Wissen und Können sowie deren Bezie-hungsgeflecht in Betracht zu ziehen und nacheinander getrennt zu analysieren (hierzu: HEINRICHS 2005).

Um nicht missverstanden zu werden: Diese Unterlassungen sind nicht dem Autor als Versäumnisse anzu-kreiden, sondern als **Aufgabenstellungen für künftige einschlägige Studien** zu registrieren, für deren Ausführung Kurtz durch sein ohnehin aufwändiges Werk erst die Grundlage geschaffen hat.

Zu guter Letzt: Damit wäre fast alles angesprochen, was mir im Rahmen einer Rezension über Kurtz' Buch in einer berufs- und wirtschaftspädagogischen Zeitschrift mitteilenswert erscheint. Unbeantwortet ist nur noch die im Titel dieser Buchbesprechung ausgedrückte prinzipielle Frage nach der **substanziellen Rele-vanz der vorgestellten Argumentation**. Sie wurde bisher nur implizit bearbeitet; ihre explizite Beantwor-tung steht noch aus. Doch die dürfte sich nach allem Gesagten von selbst ergeben – zumindest soweit, wie sie für die *soziale und pädagogische Praxis* aufschlussreich erscheint: Wem leuchtet es nicht ein, dass das Wohl und Wehe der Individuen sowie die wünschenswerte gesellschaftliche Weiterentwicklung bei uns unter anderem von der Qualität der bezahlten Leistungen abhängen, die gut ausgebildete Fachkräfte (im weites-ten Sinne) erbringen? Wer möchte schon von fehlqualifizierten Ärzten behandelt werden oder von inkompe-tenenten Handwerkern abhängig sein? Weiterhin: Wer wollte leugnen, dass deren Wissen (und Können) aus Lehr-Lernprozessen erwächst, denen sich nur dann genügend Personen unterziehen werden, wenn deren gesellschaftliche Beanspruchung, angemessene Bezahlung und soziale Wertschätzung zumindest halb-wegs gesichert erscheinen? Doch hat es zu dieser Einsicht wirklich der systemtheoretischen Begriffe, Kate-

mehr einhalten kann, von der anderen im Namen einer Fürsorgepflicht rückgängig gemacht werden könnten, sowie be-zahlte Tätigkeiten, die von den betreffenden Personen vielleicht auch bei Wegfall des Entgelts fortgesetzt werden, weil diese sie als moralisch geboten ansehen. Dabei spielen häufig auch Tendenzen zur sogenannten Selbstverwirklichung eine Rolle, die ebenfalls mit wirtschaftlichen sowie weiteren funktionssystemspezifischen Orientierungen konkurrieren können. Solche Fälle sind in unserer Gesellschaft sogar recht häufig, weil hier Tätigkeiten, deren Ausübung per se als befriedigend erlebt und schon aus diesem Grunde erstrebt wird, in der Regel auch besser bezahlt werden als andere, die nur um der damit verbundenen Gratifikationen willen verrichtet werden.

⁶ Das ist inzwischen schon geschehen mit dem Hauptresultat, dass funktional differenzierten Gesellschaften eine am Gleichheitsprinzip orientierte Gerechtigkeitsmoral korrespondiert. Vgl. ROSA/CORSTEN 2005.

gorien und Annahmen LUHMANNs bedurft, oder hätte hierzu nicht ebenso der „gesunde Menschenverstand“ gereicht? Letzteres wäre zwar denkbar; Tatsache ist aber nur, dass bisher noch niemand diese Erkenntnis öffentlich geltend gemacht hat – mir jedenfalls ist nichts dergleichen bekannt. Wir verdanken sie vielmehr den systemtheoretischen Reflexionen von Thomas Kurtz. Zudem hat er dabei noch andere Erkenntnisinteressen verfolgt und realisiert als jene, denen die hier präsentierte Antwort genügt.

Systemtheoretisch kompetentere Sozialwissenschaftler mögen zu anderen Einschätzungen gelangen. Was sie hingegen kaum bestreiten können, ist der einfach anmutende Befund, den Kurtz bereits im Einleitungskapitel plakativ formuliert: „... auch weiterhin werden Personen für Arbeit, die ihnen ihren Lebensunterhalt sichern soll, ausgebildet, und Organisationen müssen die ausgeübte Arbeit, auf die sie angewiesen sind, bezahlen“ (S. 13). Insofern bin ich wohl kaum einem Scharlatan auf den Leim gegangen, mag meine Rezension auch sonst manche Mängel aufweisen. So bleibt nur zu wünschen, dass diesem Buch jene Aufmerksamkeit zuteil wird, die es verdient: Es könnte zumindest als *Anstoß* wirken für die Wiederbelebung einer berufspädagogischen und berufssoziologischen Grundsatzdebatte, die zu einer Neuorientierung der betreffenden Spezialfächer und Neuordnung ihrer Beziehungen zueinander und zu ihren angeblichen ‚Mutter‘-Disziplinen führt. Zu einem Perspektivenwechsel, der sie von scheinbar randständigen Aufbauten in zentrale, fest miteinander verbundene Stützpfeiler der Erziehungswissenschaft und der Soziologie transformiert, so wie es der Bedeutung ihres Gegenstands für unsere Gesellschaft gebührt.

Quellen

- ABEL, H.: Berufswechsel und Berufsverbundenheit bei männlichen Arbeitnehmern in der gewerblichen Wirtschaft. Braunschweig: Westermann 1957.
- ABEL, H.: Das Berufsproblem im gewerblichen Ausbildungs- und Schulwesen Deutschlands. Braunschweig: Westermann 1963.
- ARNOLD, R.: Pädagogische Professionalisierung betrieblicher Bildungsarbeit. Explorative Studie zur Ermittlung weiterbildungsrelevanter Deutungsmuster des betrieblichen Bildungspersonals. Frankfurt/M.: Lang 1983.
- BAETHGE, M.: Ordnung der Arbeit – Ordnung des Wissens: Wandel und Widersprüche im betrieblichen Umgang mit Humanressourcen. In: SOFI-Mitteilungen 32/2004. S. 7-21.
- BECK, K.: Ethischer Universalismus als moralische Verunsicherung? Zur Diskussion um die Grundlegung der Moralerziehung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 99 (2003), 2, 274-299.
- BECK, U./BRATER, M./DAHEIM, H.: Soziologie der Arbeit und der Berufe. Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse. Reinbek: Rowohlt 1980.
- BLANKERTZ, H.: Berufsbildung und Utilitarismus. Problemgeschichtliche Analysen. Düsseldorf: Schwann 1963.
- BLANKERTZ, H.: Der Deutsche Ausschuss und die Berufsbildung ohne Beruf. In: Die berufsbildende Schule, 17 (1965), 5, 314-321.
- DEISSINGER, T.: Beruflichkeit als „organisierendes Prinzip“ der deutschen Berufsausbildung. Markt Schwaben: Eusl 1998.
- DURKHEIM, E.: Professional ethics and civic morals. London: Routledge & Paul 1957 (französische Erstausgabe: Istanbul: Juristische Fakultät der Universität 1950).
- GEISLER, K.-H.: Vom Lebensberuf zur Erwerbskarriere. Erosionen im Bereich der beruflichen Bildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 90 (1994), 6, 647-654.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981.
- HEINRICHS, K.: Urteilen und Handeln. Ein Prozessmodell und seine moralpsychologische Spezifizierung. Frankfurt/M.: Lang 2005.
- HORSTER, D.: Keine Angst vor Niklas Luhmann? Er hat doch nur die Wahrheit über die Schule gesagt. – Luhmanns soziologische Schultheorie. In: HORSTER, D./OELKERS, J. (Hg.): Pädagogik und Ethik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005.
- KRÜGER, H./BORN, C.: Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie. Arbeitshefte des SFB 186, H. 4. Bremen 1990.

- KOHN, M. L./SCHOOLER, C.: Work and personality. An inquiry into the impact of social stratification. Norwood/N.J.: Ablex 1983.
- KONIETZKA, D.: Ausbildung und Beruf: die Geburtsjahrgänge 1919-1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999.
- KURTZ, T.: Berufssoziologie. Bielefeld: transkript 2002.
- LEMPERT, W.: Rezension von: KURTZ, T.: Berufssoziologie. Bielefeld: transkript 2002. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 99 (2003), 1, 143-149.
- LISOP, I./HUISINGA, R.: Arbeitsorientierte Exemplarik. Wahrnehmen, Auslegen und Entscheiden in der Jugend- und Erwachsenenbildung der Zukunft. Frankfurt/M.: G. A. F. B.-Verlag 1984.
- LUHMANN, N.: Ethik als Reflexionstheorie der Moral. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Band 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989. S. 358-447.
- LUHMANN, N.: Was ist Kommunikation? In: LUHMANN, N.: Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam 2001. S. 94-110.
- MARX, K./ENGELS, F.: Manifest der kommunistischen Partei. In: MARX, K.: Die Frühschriften. Hg. Siegfried LANDSHUT. Stuttgart: Kröner 1955. S. 525-560 (zuerst veröffentlicht 1848).
- MEYER, R.: Qualifizierung für moderne Beruflichkeit. Soziale Organisation der Arbeit von Facharbeiterberufen bis zu Managementtätigkeiten. Münster: Waxmann 2000.
- MÜNCH, R.: Zahlung und Achtung. Die Interpenetration von Ökonomie und Moral. In: Zeitschrift für Soziologie, 23 (1994), 5, 388-411.
- OFFE, C.: „Arbeitsgesellschaft“: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/M.: Campus 1984.
- RAUNER, F.: Moderne Beruflichkeit. In: EULER, D. (Hg.): Berufliches Lernen im Wandel. Konsequenzen für die Lernorte? Dokumentation des 3. Forums Berufsbildungsforschung 1996 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg: IAB 1998. S. 153-171.
- ROSA, H./CORSTEN, M.: Einleitung: Gesellschaftstheorie und Moralphilosophie. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. In: CORSTEN, M./ROSA, H./SCHRADER, R. (Hg.): Die Gerechtigkeit der Gesellschaft. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften 2005. S. 9-24.
- SCHUMANN, M.: Struktureller Wandel und Entwicklung der Qualifikationsanforderungen. In: SOFI-Mitteilungen 31/2003. S. 105-112.
- SIEMSEN, A.: Beruf und Erziehung. Berlin 1926.
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr 1980⁵ (erstmalig 1921).
- ZABECK, J.: Moral im Dienste betrieblicher Zwecke? Anmerkungen zu Klaus Becks Grundlegung einer kaufmännischen Moralerziehung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 98 (2002), 4, 485-503.
- ZABECK, J.: Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value. Paderborn: Eusl 2004.
- ZIEGLER, B.: Professionalisierung im Studium – Anspruch und Wirklichkeit. Aachen: Shaker 2004.

WOLFGANG LEMPERT